



Maturareden 2024

Kantonsschule Alpenquai Luzern
ksalpenquai.lu.ch



3 «Der chancenreiche Schritt in die Zukunft» Regierungsrat Dr. Armin Hartmann

Rede an den Matura-Feiern der Klassen G20a–d von Freitag, 21. Juni 2024
und der Klassen G20h–l von Dienstag, 25. Juni 2024

17 Die Hoffnung, dass es gut kommt Rektor Dr. Hans Hirschi

Rede an der Matura-Feier der Klassen Klassen G20e–g, T19a/b von Montag,
24. Juni 2024



«Der chancenreiche Schritt in die Zukunft»

Liebe Maturae und Maturi
Sehr geehrter Herr Rektor
Geschätzte Schulleitung und Lehrpersonen
Geschätzte Eltern und Erziehungsberechtigte
Sehr geehrte Gäste

Es ist mir eine Freude und Ehre, heute an Ihrer Maturafeier hier an der Kantonsschule Alpenquai dabei zu sein. Ein Besuch an dieser Schule ist auch für mich als Bildungs- und Kulturdirektor immer etwas Besonderes:

Auf der einen Seite ist es eines der ältesten Gymnasien des Kantons. Es blickt auf eine 450-jährige Geschichte zurück – und seine Gründung ist mit der Ankunft der Jesuiten in Luzern verbunden. Diese kamen 1574 nach Luzern und brachten die höhere Bildung in die Zentralschweiz. Ihr Gymnasium – der Vorgänger des Alpenquais – startete zunächst im heutigen Restaurant Schlüssel, dann im Ritterschen Palast und befand sich ab 1579 im heutigen Bildungs- und Kulturdepartement an der Bahnhofstrasse 18.

Auf der anderen Seite ist das Alpenquai der grösste gymnasiale Schulstandort des Kantons, was verschiedene Begleiterscheinungen hat:

- Aufgrund der grossen Zahl von Lernenden und Lehrpersonen birgt das Alpenquai Chancen für ein grosses und starkes Netzwerk.
- Die Grösse macht es attraktiv für Lehrpersonen.
- Grössenvorteile ermöglichen mehr Spielraum bei der Installierung eines breiten Fächerangebots.
- Und der Rektor dieser Schule hat innerhalb der Rektorenkonferenz naturgemäss eine besondere Position.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle einen ganz kurzen Exkurs. Denn dieser Rektor, Hans Hirschi, geht Ende Schuljahr in die verdiente Pension. Lieber Hans, als Rektor des Alpenquais hast du diese Schule und die Gymnasiallandschaft Luzern

geprägt. Ich bin erst seit einem Jahr Bildungsdirektor – doch ich habe bereits früh gemerkt, wie du, lieber Hans, führst, woraus du deine Kraft und Deine Autorität ziehst. Deine ruhige, unaufgeregte und pragmatische Art hat dir eine breite Akzeptanz gebracht. Die etwas ungewohnte Mischung aus einem unternehmerischen Patron und einem intellektuellen Philosophen hat den Erfolg gebracht. Lieber Hans, wir werden dich nächste Woche offiziell verabschieden. Ich möchte dir aber heute vor diesem Publikum herzlich für deine Arbeit für den Kanton Luzern, die Gymnasiallandschaft Luzern, die Lernenden und die Lehrpersonen am Alpenquai danken.

Zurück zum heutigen Festtag. Am 25. April 2024 durfte ich die Kantonsschule Alpenquai besuchen. Im Gepäck hatte ich verschiedene Botschaften – unter anderem:

- Das Langzeitgymnasium im Kanton Luzern bleibt bestehen. Die politische Diskussion über eine Abschaffung ist für die nächsten Jahre einmal mehr vom Tisch.
- Die regional gut verteilten Kantonsschulen sind Teil der gymnasialen Landschaft des Kantons. Sie werden in den Eckwerten zentral von der Dienststelle Gymnasialbildung gesteuert, sollen aber ein eigenes Profil aufweisen und leben.
- Mit dem Projekt Weiterentwicklung gymnasiale Maturität WEGM wollen wir die Chancen nutzen, unser Angebot zeitgemäss weiterzuentwickeln.

Der Forderung nach einem eigenen Profil kommt die Kanti Alpenquai hervorragend nach. Der Grossbetrieb funktioniert eingeschliffen. Er ist Pacemaker der kantonalen Gymnasiallandschaft. Gleichzeitig durfte ich anlässlich des Schulbesuchs beim Austausch spüren, dass die Grösse nicht zu einem unpersönlichen Moloch führt – im Gegenteil. Der gegenseitige Umgang bleibt herzlich und der Wunsch nach pragmatischen Lösungen ist so stark wie an anderen Standorten.

Das Gymnasium Alpenquai ist also etwas ganz Besonderes.

In dieser besonderen Schule durften Sie Ihre Gymnasialzeit durchleben und erfolgreich mit der Matura abschliessen. Zu Ihrem Abschluss möchte ich Ihnen persönlich und im Namen des Gesamtregierungsrates ganz herzlich gratulieren.

Sofern die Schule ihre Ziele erreicht hat,

- durften Sie hier eine vertiefte Allgemeinbildung erfahren und Sie wurden auf das

Studium an einer universitären oder pädagogischen Hochschule vorbereitet und

- Sie wurden darauf vorbereitet, die Aufgaben, die sich Ihnen während der Ausbildung, in der späteren beruflichen Tätigkeit sowie in Staat und Gesellschaft stellen werden, eigenständig und verantwortungsbewusst zu bewältigen.

Hat die Schule diesen Auftrag erfüllt?

Haben Sie diesen Auftrag erfüllt?

Ich weiss, die Zeit der Maturaprüfungen ist vorbei – und damit scheint auch die Zeit der Fragen für einige Monate in den Hintergrund zu rücken. Trotzdem: Wer sich heute Abend über das Maturazeugnis richtig freuen will, muss es einordnen können. Dafür müssen Sie sich noch einmal in Erinnerung rufen, was Sie geschafft haben. Sie haben eine der wichtigsten Phasen Ihrer Bildungskarriere abgeschlossen. Sie haben die allgemeine Studierfähigkeit und die vertiefte Gesellschaftsreife erlangt. Oder anders ausgedrückt: Mit diesem Zeugnis sind Sie nun bereit, einen wichtigen Schritt in die Selbständigkeit zu machen.

Sie alle wissen, dass nach Abschluss der Matura etwas Neues kommt. Sie sind sich bewusst, dass Entscheidungen zu fällen sind. Wie Sie diese Veränderung, den Übergangsprozess und die neue Ordnung angehen, akzeptieren und überstehen, hängt entscheidend davon ab, wie Sie diesen Übergang verstehen.

1. Sie können ihn als Bruch interpretieren.

Zugegeben – das Ende der Gymnasialzeit ist ein tiefgreifendes Ereignis, das das gewohnte Leben stark verändert und unterbricht. Das kann durchaus auch emotional werden. Es verändern sich das Umfeld, die Struktur, der Tagesablauf und die Ziele im Leben. Trotzdem – interpretieren Sie diesen Übergang an die Hochschule oder in die Berufswelt bitte nicht als Bruch. Ein Bruch suggeriert, es würde alles anders. Dem ist aber nicht so. Sie wurden hier auf akademisches Arbeiten vorbereitet. Sie wurden befähigt, sich selber zu organisieren. Der Schritt an die Universität ist also nicht so gross, wie er manchmal dargestellt wird. Es ist kein Bruch – zumindest kein negativer.

2. Sie können den Übergang zwischen Gymnasium und Ihrer nächsten Station etwas technisch als «Schnittstelle» verstehen.

Wenn zwei Bildungsabschnitte zusammenkommen, entsteht naturgemäss das, was man heute modisch gerne als eine Schnittstelle bezeichnet. Ich sage Ihnen, auch das ist keine glückliche Benennung. Schnittstelle klingt sperrig und verbindet zwei Worte, die so überhaupt nichts miteinander zu tun haben. Das Hauptproblem ist aber ein anderes: Es geht nicht um ein IT-Problem und es geht nicht um eine Maschine: Es geht um Ihr Leben – um Menschen! In diesem Kontext von Schnittstelle zu sprechen, ist schlicht emotionslos.

3. Sie können, was vor Ihnen liegt, als nahtlosen Übergang verstehen.

Jetzt sind wir auf dem richtigen Weg. Als Bildungs- und Kulturdirektor bin ich natürlich froh, wenn möglichst viele von Ihnen nahtlos an ihre neue Aufgabe gehen. Die Wirtschaft braucht Fachkräfte, sie will sie möglichst jung – und sie will sie mit möglichst viel Erfahrung. Wenn Sie auf Zwischenlösungen ohne substanziellen Erfahrungsgewinn verzichten, können Wirtschaft und Gesellschaft früher auf Ihre Expertise zugreifen, wofür viele Menschen dankbar sein werden. Seien Sie sich bewusst, wie viele Fachkräfte in diesem Land fehlen – insbesondere auch in systemkritischen Berufen. Werden Sie also möglichst rasch Ärztinnen und Ärzte, Ingenieurinnen und Ingenieure, Lehrpersonen oder Software-Expertinnen und Experten. Finden Sie möglichst rasch Ihre Leidenschaft und Berufung – und helfen Sie der Gesellschaft mit Ihrer Arbeitskraft.

Übergang ist übrigens auch ein schönes Wort. Es suggeriert so etwas unaufgeregtes Selbstverständliches. Und selbstverständlich ist – denn wie Sie es auch anstellen – Sie werden im nächsten Schuljahr nicht mehr hier in die Schule gehen. Sie werden zwingend etwas Neues brauchen. Fazit: Der «nahtlose Übergang» ist also bis jetzt der Favorit.

4. Ein weiterer Versuch für Ihre Situation wäre «der Schritt in die Zukunft».

Damit haben wir eine noch bessere Formulierung. Besonders gefällt mir hier der Blick nach vorne. Zukunft steht für Optimismus, Hoffnung – für Neugier und Vorfreude. Die Zukunft ist zwar unsicher, gleichzeitig ist in der Zukunft alles möglich – das klingt doch verheissungsvoll!

Schritt steht für etwas Aktives, Bewusstes – gleichzeitig für Dynamik und Bewegung. Wer einen Schritt macht, bewegt sich meist in die gewünschte Richtung.

Oft ist es zwar nur der erste Schritt – aber es ist ein Anfang. Auch ein Marathon beginnt mit dem ersten Schritt.

Der Schritt in die Zukunft scheint somit der Sieger auf der Suche nach der optimalen Einstellung. Es fehlt aber noch eine wichtige Zutat. Und zwar:

5. Vor Ihnen steht eine Chance – beziehungsweise alle Chancen dieser Welt.

Das Maturazeugnis ist nicht mehr und nicht weniger als der offizielle Türöffner, für alle Optionen dieser Welt. Es ist ein Schlüssel. Nutzen Sie diesen Schlüssel und schliessen Sie damit jene Türen auf, die Sie zu Ihrem ganz persönlichen und beruflichen Glück führen. Setzen Sie sich dabei nicht unnötig unter Druck, manchmal kann die richtige Wahl auch über einen Umweg erfolgen.

Seien Sie sich bewusst:

Es ist das Öffnen dieser Türen, die das Leben ausmachen. Wer keine Türen öffnet, wird die eigenen Wünsche und Träume niemals erfüllen können.

Wir haben nun also das richtige Mindset für den Schritt aus der Kantonsschule Alpenquai gefunden.

Auf Sie wartet ein chancenreicher Schritt in die Zukunft.

Gehen Sie diesen Schritt bewusst, gehen Sie ihn mutig. Haben Sie keine Angst, denn jeder Schritt kann im Notfall wieder korrigiert oder justiert werden. Wichtig ist, dass Sie ihn gehen – und dass Sie Ihr ganz persönliches Glück im Fokus haben.

Die Schriftstellerin Lilli Kressner hat einmal gesagt:

«Auf dem Weg zu sich selbst ist jeder Schritt ein Schritt in die richtige Richtung.»

So ist es. Auf dieser aufregendsten aller Reisen, die sich Leben nennt, wünsche ich Ihnen viel Erfolg.

Liebe Maturae und Maturi

Ich wünsche Ihnen von Herzen alles Gute für Ihre Zukunft – sei es im Studium, in der Ausbildung und dann auf Ihrem beruflichen Werdegang. Möge Ihr Weg mit Erfolg, Glück, Freude, inspirierenden Menschen und erfüllenden Erfahrungen gesäumt sein. Feiern Sie heute Ihren einmaligen Tag gebührend und genießen Sie jede Minute dieser Maturafeier. Sie haben es sich verdient.

Regierungsrat Dr. Armin Hartmann









KSA ALUMNI

Alumni
Kantonsschule
www.alu...



Die Hoffnung, dass es gut kommt

Liebe Maturae, liebe Maturi

Sie dürfen heute Ihr Maturazeugnis entgegennehmen. Diese Feier ist der Abschluss einer für Sie prägenden Lebensphase. Dass die am Gymnasium verbrachte Zeit so prägend ist wie kaum eine andere im Leben, zeigt die Tatsache, dass viele Ehemalige ihr ganzes Leben mit der Schule verbunden bleiben. Fast jedes Jahr kommt es vor, dass Klassen, die vor 10, 20 oder sogar 50 Jahren die Matura gemacht haben, an die Schule zurückkehren, ihre alten Tatorte besichtigen und in Erinnerungen schwelgen.

Was kommt Ihnen in den Sinn, wenn Sie jetzt auf Ihre Kantizeit, die in dieser Stunde zu Ende geht, zurückblicken? Erlebnisse im Klassenlager? Auseinandersetzungen mit Lehrpersonen? Die Erinnerung daran, dass Ihnen in einem Fach plötzlich ein Licht aufgegangen ist? Freunde und Freundinnen, die sie in dieser Zeit gewonnen haben? Partys, die sie gefeiert haben? Ermahnungen der Eltern, nun endlich etwas für die Schule zu tun? Der Fernunterricht während der Corona-Pandemie? Die Tücken des Computers im Unterricht?

Wenn Sie nun zu erzählen begännen, käme ein bunter Strauss an Erinnerungen zusammen, lustige und traurige.

Vieles, was Sie als prägend erlebt haben, war nicht im Lehrplan vorgesehen. Es ist einfach passiert, hat sich entwickelt. Dennoch hat die Schule eine Agenda. Sie will, dass sie etwas Bestimmtes lernen. Am kompaktesten ist dies vielleicht im ersten Absatz des Bildungsartikels der Maturitätsanerkennungsverordnung formuliert, jener Rechtsnorm, die auf schweizerischer Ebene für alle anerkannten Gymnasien gilt. Dort steht:

«Ziel der Maturitätsschulen ist es, Schülerinnen und Schülern im Hinblick auf ein lebenslanges Lernen grundlegende Kenntnisse zu vermitteln sowie ihre geistige Offenheit und die Fähigkeit zum selbständigen Urteilen zu fördern. Die Schulen streben eine breit gefächerte, ausgewogene und kohärente Bildung an, nicht aber

eine fachspezifische oder berufliche Ausbildung. Die Schülerinnen und Schüler gelangen zu jener persönlichen Reife, die Voraussetzung für ein Hochschulstudium ist und die sie auf anspruchsvolle Aufgaben in der Gesellschaft vorbereitet. Die Schulen fördern gleichzeitig die Intelligenz, die Willenskraft, die Sensibilität in ethischen und musischen Belangen sowie die physischen Fähigkeiten ihrer Schülerinnen und Schüler.»

(Reglement der EDK über die Anerkennung von gymnasialen Maturitätsausweisen [MAR] vom 16. Januar 1995, Art. 5.1)

Das ist reichlich abstrakt. Und das ist auch gut so, denn solche Texte beanspruchen eine lange Gültigkeitsdauer. Wie diese abstrakten Ziele konkret umgesetzt werden, unterliegt eher einem Wandel. Sie haben die Matura an einer Schule absolviert, die vor ziemlich genau 450 Jahren gegründet worden ist, im August 1574. Den Abschnitt aus dem jetzt gültigen Reglement hätten wohl auch die Gründer der Schule, vielleicht mit gewissen Abstrichen beim selbständigen Urteilen, in ähnlicher Form unterschreiben können.

Spannend wird es jedoch, wenn wir hinsehen, was in verschiedenen Epochen konkret gelehrt worden ist. Der Blick in unsere Vergangenheit zeigt, dass das, was wir heute im Bereich der Gymnasialbildung für üblich und «normal» halten, keineswegs selbstverständlich ist. Vielleicht klärt uns ein historischer Vergleich auch ein Stück weit über unsere Zeit und ihre spezifischen Herausforderungen auf.

Zur Zeit der Gründung der Schule war Luzern nicht gerade in Hochform. Die Stadt war ein kleines Nest mit wenigen 1000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Die führenden Kreise verdienten ihr Geld zu einem schönen Teil am Söldnerwesen. So war denn auch die treibende Kraft bei Schulgründung, Ludwig Pfyffer von Altshofen, genannt «der Schweizerkönig», ein Söldnerunternehmer mit sehr guten Beziehungen zu den katholischen Herrscherhäusern Europas und natürlich zum Papst. Die Kirche in Luzern befand sich in einem desolaten Zustand. Es fehlte bei den Geistlichen an Bildung und an Disziplin. Die katholische Kirche suchte nach der Reformation im Nachgang zum Konzil von Trient wieder Tritt zu fassen.

In diesem Zusammenhang ist die Gründung unserer Schule zu sehen. Sie war ein Reform- und Entwicklungsprojekt der katholischen Elite Luzerns. Am 7. August 1574 holte eine Ratsdelegation aus Luzern drei Jesuiten mit dem Schiff in Küsnacht ab, um sie nach Luzern, ihre künftige Wirkungsstätte, zu geleiten. Die drei, P.

Martin Leubenstein, P. Vitus Liner und ihr Koch, Bruder Bartholomäus Brüllisauer, reisten von Augsburg her über Konstanz und Einsiedeln an. Die Luzerner wiesen ihnen im Hotel Schlüssel eine bescheidene Unterkunft zu. Das Gebäude besteht noch immer und wird als Hotel und Restaurant geführt. Dort wurde am 17. August auch die Schule eröffnet.

Was lehrten die Jesuiten die Luzerner Zöglinge? Gegenstand der Bildung war der sogenannte christliche Humanismus. Darunter verstand man die Vermittlung der lateinischen Sprache, schriftlich und mündlich, eine Einführung in die griechische Sprache, die Lektüre antiker Autoren sowie die Vermittlung der katholischen Glaubenslehre. Praktisch von Anfang an gehörte auch das Theater zum Bildungsprogramm der Jesuitenschule.

Die ersten Jesuiten, erwarben sich in Luzern übrigens bald einen guten Ruf, nicht nur, weil sie Bildung in die Stadt brachten, sondern auch weil sie die Pestkranken besuchten, während die vornehmen Familien bei den Pestepidemien sich auf ihre Landsitze zurückzogen. Es handelte sich also um höchst engagierte Männer, die sich selber nicht schonten. Einige von ihnen wurden auch krank und starben sogar. Man darf ohne weiteres davon ausgehen, dass diese Ordensmänner auch bei ihren Schülern eine ethische Sensibilität wecken wollten, wie das auch das heute geltende Maturitätsreglement anzielt.

Zusammenfassend können wir sagen: Latein und (katholische) Religion waren die Fundamente der Schule in der Gründungszeit.

Machen wir nun einen Sprung von ungefähr 250 Jahren. Es ist die Zeit nach der französischen Revolution, die auch in Luzern das alte Regime zu Fall brachte. Freiheit war die neue Losung und an diesem Begriff entzündeten sich auch die Auseinandersetzungen in der Schule und um die Schule in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In dieser Zeit war einer der bedeutendsten Intellektuellen der Schweiz der damaligen Zeit, ein Mann auch mit internationaler Ausstrahlung, Philosophie- und Geschichtslehrer in Luzern: Ignaz Paul Vital Troxler. Gebürtig aus Beromünster, war er selber Schüler der Schule, studierte in Jena und Göttingen Philosophie und Medizin u.a. bei den Koryphäen Hegel und Schelling, wurde Arzt, später Lehrer an unserer Schule, dann Professor an der Universität Basel, schliesslich Rektor an der Universität Bern. Er hatte einen namhaften Einfluss auf die Bundesverfassung von 1948.

Dieser Mann hatte eine andere Vorstellung davon, was an einem Gymnasium gelehrt werden sollte: Die Schüler sollten zu selbständigem Denken angeregt werden. Deshalb wollte Troxler den Einfluss der Kirche verringern, neue Fächer etablieren; auch Naturwissenschaften. Diese sollten auch von Nichtpriestern unterrichtet werden. Demokratische Gesinnung sollte auch in die Sprösslinge der Luzerner Aristokratie eingepflanzt werden. Nur mit solchen Reformen konnte nach der Meinung von Troxler eine angemessene Vorbereitung auf ein Hochschulstudium und auf verantwortungsvolle Aufgaben in der Gesellschaft gewährleistet werden. Dieser Mann wurde von Eduard Pfyffer, Mitglied der Luzerner Regierung und Erziehungsrat, im Rahmen seiner bildungsreformerischen Bestrebungen nach Luzern geholt. Der liberale, politisch umtriebige Troxler konnte sich jedoch nicht lange in Luzern halten. Bereits nach zwei Jahren wurde er wieder entlassen. Langfristig setzte sich jedoch das liberale Konzept des Gymnasiums durch und ist im Grunde bis heute das bildungspolitische Ideal.

Freiheit, Demokratie und Wissenschaft waren die Fundamente der Schule unter dem Einfluss des Liberalismus.

Und wo stehen wir heute, am Anfang einer neuen Gymnasialreform? Wird sie einschneidend sein oder in Kontinuität zum Bestehenden stehen? Wir wissen es noch nicht.

Wir wissen aber, dass wir heute vor neuen Herausforderungen stehen, die nicht geringer sind als die Herausforderungen in der Zeit der Reformation und des heraufkommenden Liberalismus.

Die Digitalisierung und die neuen Medien verändern alle Lebensbereiche, auch das politische Leben. Die Auswirkungen der Technik werden nicht nur in ihren positiven Aspekten erfahrbar, sondern auch in den lebensbedrohenden. Unsere geistig-kulturelles Umfeld bezieht sich nicht nur auf Luzern, die Schweiz und Europa, sondern hat sich über die Medien und durch die Reichweite der Technik auf den ganzen Planeten ausgeweitet. Die wirtschaftlichen Beziehungen reichen in alle Kontinente.

Welche Auswirkungen soll das auf das Gymnasium haben? Und was haben Sie für diese Herausforderungen in ihrer Schulzeit mitnehmen können?

Das christliche Erbe mit seiner Wertschätzung des einzelnen Menschen und das

liberale Erbe mit seiner Einforderung von politischer und wirtschaftlicher Freiheit und Demokratie sind heute nicht überholt. Es gibt Ideale, die sich durch die Schulgeschichte hindurchziehen. Und doch leben wir heute in einer anderen Welt als in der Frühneuzeit und in der Zeit der Gründung unseres Bundesstaates.

Liebe Maturae, liebe Maturi, ich wäre glücklich, wenn Sie heute sagen könnten: «Ich bin widerstandsfähig gegen Fake News und Propaganda, denn ich weiss, wie zuverlässiges Wissen erworben werden kann und wo die Grenzen des Wissens liegen.» Ich wäre glücklich, wenn Sie heute sagen könnten: «Ich bin mir bewusst, dass ich eine Verantwortung trage für mein Handeln, auch wenn es Auswirkungen hat auf ferne Länder und auf ferne Zeiten, denn ich habe gelernt, dass ich andere Menschen niemals nur für meine eigenen Zwecke instrumentalisieren darf und ich bin auch bereit, dieser Maxime zu folgen.»

Der letzte Punkt steht so weder im Maturitätsanerkenntnisreglement noch im Lehrplan. Und trotzdem ist es vielleicht der wichtigste. Ich formuliere ihn als Wunsch. Ich wünsche Ihnen, dass Sie in Ihrem ganzen Leben die Hoffnung nicht verlieren, die Hoffnung, dass es gut kommt, gut mit Ihnen und gut mit der Welt.

Rektor Dr. Hans Hirschi

ich danke euch allne, ihgsschlosse de lehrer für die gmeinsami und spannendi ziit.



Bildungs- und Kulturdepartement
Kantonsschule Alpenquai Luzern
Alpenquai 46-50
6005 Luzern

Telefon 041 349 70 00
info.ksalp@sluz.ch
www.ksalpenquai.lu.ch